

Interview Carl Ordnungs mit K. Koster über den Putsch in Chile

Autor(en): **Ordnung, Carl / Koster, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview Carl Ordnung mit K. Koster über den Putsch in Chile

Der holländische Vikar Koos Koster, Mitarbeiter der Christlichen Friedenskonferenz, lebte seit 1971 in Chile. Nach dem faschistischen Militärputsch wurde er des Landes verwiesen. Er besuchte im November und Dezember 1973 die DDR, wo er u. a. als Gast an der CFK-Regionalkonferenz teilnahm. Er gewährte Carl Ordnung bei seinem zweiten Besuch das folgende Interview:

Ordnung: Sie haben längere Zeit in Chile gelebt. Was taten Sie da?

Koster: Im ersten Jahr war ich Mitarbeiter von ISAL, einer linken protestantischen Gruppe «Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika». Dann übte ich eine journalistische Tätigkeit für den Rundfunk und das Fernsehen vor allem meiner Heimat aus. Ich wollte Chronist des faszinierenden Prozesses sein, in dessen Verlauf die Arbeiter und Bauern in Chile sich ihrer politischen Macht bewußt wurden und sie im Sinne der Unidad Popular für die schrittweise Veränderung überkommener Strukturen einsetzten. Ich verfolgte diesen Prozeß mit innerster Anteilnahme.

Ordnung: Was haben Sie in den Tagen des Militärputsches erlebt?

Koster: Es dauerte einige Tage, bis die Chilenen wirklich begriffen, was geschehen war, bis sie verstanden, daß es der Faschismus war, der die UP-Regierung brutal gestürzt hatte. Am Dienstag begann der Putsch. Am Freitag sah ich zum erstenmal tiefe Trauer in den Augen der meisten Chilenen. Das ist etwas völlig Ungewohntes, weil die Chilenen ein fröhliches und lachendes Volk sind. Der Faschismus kehrt alles um, setzt alle landläufigen Begriffe außer Kraft, macht das Unrecht zum Recht. Man fragt sich, woher plötzlich diese Bestialität kam, in der Armee und Polizei einander zu übertreffen versuchten. In einem Stadtteil der Hauptstadt nahm man einen Siebzehnjährigen fest, der immer Plakate für die UP geklebt hatte. Man setzte ihm Kopfhörer auf und stellte einen Rundfunkapparat mit Verstärker auf eine solche Lautstärke, daß das Trommelfell platzte. Einem Argentinier, der ein Glasauge trug, nahm man dieses Auge heraus und streute Salz in die Höhlung.

Nachdem ich noch mehrfach mit dem holländischen Rundfunk telefoniert und u. a. durchgegeben hatte, daß sich die Zahl der Toten in Santiago auf 30 000 und die im Lande auf 50 000 belaufe, wurde ich am 20. September 1973 verhaftet. Die Soldaten, die in mein Zimmer eindrangen, warfen alle Bücher auf die Erde und durchsuchten alles. Einige Leninbände und einige Nummern der DDR-Wochenschrift «horizont» machten mich besonders verdächtig. Ich wurde ins Nationalstadion gebracht.

Ordnung: Was geschah dort?

Koster: Dort traf ich viele Genossen. Ich traf auch einige Christdemokraten, die mir sagten: Jetzt begreifen wir erst, was die UP wollte. In unserem Raum, der für ein oder zwei Fußballmannschaften eingerichtet war, saßen zu Anfang achzig, und als ich nach acht Tagen des Landes verwiesen wurde, hundertzwanzig Menschen. Tag und Nacht hörten wir Schüsse und Schreie von brutal Mißhandelten, die nach draußen geholt worden waren. Wenn wir zum Essen geführt wurden, gingen wir regelmäßig an Mitgefangenen vorbei, die zusammengeschlagen, blutüberströmt, häufig regungslos herumlagen.

Aber wir starrten nicht wie gebannt auf diese Brutalität. Wir begannen, uns zu organisieren. Wenn man überleben will, muß man sich organisieren: Jeden Morgen hielten wir beispielsweise ein Informationsgespräch ab, meist über ein bestimmtes Land. Zuerst berichteten die, die schon in diesem Land waren; dann trugen wir alle unser Wissen zusammen und versuchten eine politische Analyse. Das alles geschah zumeist bei Marschmusik, unter der andere Häftlinge im Freien marschieren mußten. Unvergeßlich bleibt mir eine Gedächtnisstunde für Pablo Neruda, die wir abhielten, nachdem wir von seinem Tod erfahren hatten. Sie begann damit, daß einer einige Gedichte vortrug, die er auswendig kannte. Ein anderer sprach über die Schönheiten der Poesie dieses Dichters. Ich empfand es als besonders beeindruckend, daß einige Arbeiter auch einige kritische Bemerkungen äußerten, die der Größe des Dichters keinen Abbruch taten, sondern die Konturen seines Werkes klarer hervortreten ließen.

Das war das Großartige in unserer Zelle, daß wir dort zusammen mit allen Genossen trotz der Schrecken sogar manchmal lachen konnten.

Ordnung: Wie würden Sie die Ursachen des Putsches beschreiben?

Koster: Ich sehe vor allem zwei Ursachen. An erster Stelle war es der USA-Imperialismus, der die äußeren und inneren Bedingungen für den Putsch schuf. Am 14. oder 15. September 1973 verfolgte ich mit einigen chilenischen Freunden eine Diskussion im holländischen Rundfunk darüber, ob denn der CIA in Chile seine Hand im Spiele gehabt habe oder nicht. Als ich das den Chilenen übersetzte, fingen sie laut an zu lachen und sie fragten, wie naiv die Leute in Europa seien. Der CIA sei nicht erst unmittelbar vor dem Putsch am Werke gewesen, sondern seit dem Regierungsantritt der UP pausenlos und ununterbrochen.

Die zweite Ursache ist die innere Reaktion: die nationale Rechte, unterstützt von einem Teil der Christdemokraten.

Erst an dieser Stelle — ich lege Wert auf diese Reihenfolge — würde ich auf einige Schwächen bei den Linken hinweisen, die zu kritisieren nicht unseres Amtes ist. Immerhin müssen wir sagen: Einer unserer Fehler war, daß wir den Mythos von der verfassungstreuen demokratischen Armee nicht entschieden genug zurückwiesen,

daß wir nicht deutlicher gesagt haben, daß eine in einem kapitalistischen Staat aufgebaute Armee, deren Kader zum großen Teil in USA-Militärschulen ausgebildet wurden, ein Klasseninstrument der Bourgeoisie ist.

Ordnung: Was ist zur Haltung der Kirchen zu sagen?

Koster: Gewiß, die katholische Kirche in Chile ist nicht so reaktionär wie etwa die in Kolumbien oder Mexiko. Sie hat beispielsweise fast ihren gesamten Grundbesitz aufgegeben. Der Kardinal gab sich der UP-Regierung gegenüber loyal. Aber der Putsch hat deutlich gemacht, daß die Grundorientierung der Kirche nach wie vor antisozialistisch und christdemokratisch geblieben war. Als Institution ist diese Kirche — und das gilt auch für die meisten protestantischen Kirchen — eine Klassenkirche. Jetzt versuchen die Kirchen, einigen Flüchtlingen zu helfen. Das ist sicher in der gegenwärtigen Situation ein sinnvoller Dienst. Das ändert aber leider nichts am Gesamturteil.

Aber neben dieser «Kirche von oben» hat es in Chile und anderen lateinamerikanischen Ländern eine zunehmend an Einfluß gewinnende «Kirche von unten» gegeben.

Ordnung: Können Sie etwas über diese «Kirche von unten» sagen?

Koster: Ihren deutlichsten Ausdruck hat sie in der Bewegung «Christen für den Sozialismus» gefunden. Diese Bewegung ist deshalb so wichtig, weil sie zum erstenmal den Monopolanspruch der Rechten zurückwies, daß das Evangelium einzig im Sinne einer neokapitalistischen Konzeption nach der Art von Frei interpretiert werden könne. Diese Bewegung ist natürlich eine Minderheit in der Kirche. Zu ihr gehören dreihundert bis fünfhundert Priester, von denen eine große Zahl Ausländer sind, die allerdings lange vor 1970 von der katholischen Kirche (die nur über etwa 50 Prozent einheimischer Priester verfügt) ins Land geholt worden waren. Da ihr Einfluß rasch zuahm, mehrten sich in den Monaten vor dem Putsch von seiten der Hierarchie die Drohungen, die Bewegung «Christen für den Sozialismus» zu verbieten. Was die institutionelle Kirche damals ankündigte, führt die Militärjunta jetzt aus. Diese fünfhundert Priester sollen des Landes verwiesen werden. Dreiunddreißig holländische Priester und Nonnen sind schon ausgewiesen.

Innerhalb der Linken wurden diese Priester voll respektiert, weil sie nicht nur in theoretischen Erklärungen, sondern durch ihre politische Arbeit den Weg zum Sozialismus vorbereiten halfen.

Ordnung: Haben Sie Informationen über neuere Aktivitäten dieser Bewegung?

Koster: Nicht aus Chile selbst. Einer der führenden Köpfe, der Generalsekretär von «Christen für den Sozialismus», Gonzalo Arroyo, erhielt einige Tage nach dem Putsch aus Rom die Aufforderung, zum Rapport nach Europa zu kommen. Obwohl er schon verhaftet war, ließ

man ihn ziehen. Er will wahrscheinlich in Paris ein Informationsbüro errichten. Es sieht so aus, daß in einigen westeuropäischen Ländern sich ähnliche Gruppen wie «Christen für den Sozialismus» organisieren. Die lateinamerikanische Bewegung plant, im April 1974 in Mexiko eine gesamtcontinentale Konferenz abzuhalten.

Ordnung: Sie haben auf der CFK-Regionalkonferenz gesagt, die wirksamste Solidarität mit den fortschrittlichen Kräften in Chile sei für uns die Stärkung der DDR. Was könnten nach Ihrer Meinung speziell die Kirchen in der Solidaritätsbewegung tun?

Koster: Zunächst halte ich es für sehr wichtig, daß sich die Kirchen klarmachen, was Imperialismus, was Faschismus bedeuten, wessen sie fähig sind. Wir sind immer in der Gefahr, die Entschlossenheit der Reaktion zu unterschätzen. Schon Wochen vor dem Putsch sagte ein rechter Abgeordneter im Parlament in Santiago, zu den Vertretern der UP gewandt: «Wenn ihr ein Djakarta (Anspielung auf das Kommunistenblutbad in Indonesien. Red.) haben wollt, ihr könnt mehr haben als das!» Keiner hat das wirklich ernst genommen. Aber die Generäle haben damit ernst gemacht — und was sich heute in Chile abspielt, stellt alle Unterdrückungsmaßnahmen in Brasilien weit in den Schatten.

Zum anderen sollten die Kirchen konkret für bestimmte Gefangene eintreten. Ich finde die Kampagne für Luis Corvalán deshalb so gut, weil dieser Name für alle steht, weil damit aber gleichzeitig einer konkret genannt wird. Solche Aktionen üben Druck auf die Generäle aus. Und darauf kommt es jetzt in entscheidender Weise an.

Aus: «Standpunkt», Evangelische Monatsschrift.
Union Verlag, Berlin. Heft 2, 1974.

Vom Freiheitskampf der Armen in Paraguay

Paraguay scheint eines der Länder Südamerikas zu sein, das unter einer besonders rücksichtslosen Diktatur der herrschenden kleinen Schicht zu leiden hat. Nachstehenden Bericht entnehmen wir dem «Kristeligt Dagblad» (Kopenhagen) vom 5. Dezember 1973, der auf einem Interview mit dem römisch-katholischen Priester N. Bellini fußt, welcher in Paraguay acht Jahre lang arbeitete. Durch IFOR wurde uns dieser Bericht zur Verfügung gestellt. Willi Kobe

Die katholische Kirche in Paraguay befürwortet Veränderungen in Paraguay. Sie tut dies aufgrund des Wortes Jesu: «Als ich hungrig war, gabt ihr mir zu essen.»

Nachstehend vernehmen wir die Erzählung des italienischen Fathers über seinen und der Bauern Kampf.

Im Gegensatz zu dem in Europa Gewohnten stammen die Priester Paraguays nicht aus der Mittelklasse. Dort kann man höchstens 8 Pro-